



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue historische Schriften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue historische Schriften.

Das deutsche Volk, dargestellt in Vergangenheit und Gegenwart, zur Begründung der Zukunft. Leipzig, L. D. Weigel. 1855. —

Diese von uns schon mehrfach angeführte schätzenswerthe Sammlung ist durch mehre neue Beiträge bereichert worden. Der bedeutendste darunter ist eine Monographie über den General Pappenheim von Johann Eduard Hess, ein sehr fleißig und sorgfältig ausgearbeitetes Werk, fast ausschließlich nach Urkunden bearbeitet, die Frucht jahrelanger Studien über den dreißigjährigen Krieg und ein höchst wichtiger Beitrag zum Verständniß jener merkwürdigen Zeit. Wir wünschten lebhaft, daß in ähnlichen Monographien auf das Detail der Geschichte näher eingegangen würde, da wir an allgemeinen Uebersichten keinen Mangel haben, und da es jetzt vorzugsweise darauf ankommt, uns mit den kleinen Zuständen und Entwicklungen vertraut zu machen, die der gewöhnliche Geschichtschreiber in seinem eiligen Lauf überfieht. — Die Geschichte des deutschen Kriegswesens von Barthold ist noch nicht weiter geführt worden. Wir behalten uns vor, nach dem Erscheinen der beiden folgenden Bände darauf zurückzukommen — Ebenso können wir über die Geschichte der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts von J. W. Schäfer nur einige vorläufige Bemerkungen machen. Schäfer hat sich durch seine Biographie Goethes, obgleich dieselbe vielleicht etwas trockener ist, als zu wünschen wäre, das große Verdienst erworben, in einer leicht faßlichen und doch im Ganzen vollständigen Uebersicht die innere Geschichte des Dichters dem deutschen Publicum näher zu bringen. Wenn wir den Plan des gegenwärtigen Werks richtig verstehen, so will der Verfasser vorzugsweise auf diejenigen Beziehungen eingehen, die in einer allgemeineren Literaturgeschichte nothwendig zurücktreten, nämlich auf die besondern Verhältnisse, unter denen die geistige Thätigkeit auch der minder bedeutenden Schriftsteller gedieh und sich geltend machte, das stillere Wirken ihres Einflusses in den engern Kreisen u. s. w. In der Vorrede bemerkt der Verfasser, daß das Verfahren vor allem in der Literatur des vorigen Jahrhunderts seine Berechtigung hat, in welchem der Persönlichkeit der Autoren ein weiterer Spielraum vergönnt war, und die geistige Richtung der Nation weit mehr durch die Schriftsteller bestimmt und geleitet ward, als diese zu sich heranzog und beherrschte. Wir können diese Methode für den Zweck des gegenwärtigen Werks nur billigen, denn eine eigentlich kritische Geschichte der Literatur, der es mehr darauf ankommt, die bleibenden Leistungen zu constatiren und die Spreu vom Weizen zu sondern, ist für ein unbefangenes Lesebuch keine angemessene Aufgabe. Wenn man dagegen auf die Beziehungen der Schriftsteller zum wirklichen Leben eingeht, ste aus

demselben herleitet und darauf wieder zurückbezieht, so wird dadurch ein Stück deutschen Lebens hergestellt, welches das Verständniß unsrer eignen Zustände nur fördern kann. — Vollendet ist ein anderes Werk: „Mythe, Sage, Mähre und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volks;“ 3 Bände, von Ludwig Bechstein. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den poetischen Inhalt, den das Volk gewissermaßen selbst producirt, in seinem innern Zusammenhang zu entwickeln. Er sucht zunächst das Gebiet der Sage als ursprüngliche Form des religiösen Bewußtseins festzustellen, geht dann auf den Einfluß ein, den schriftliche Auffassungen auf die Vorstellungen des Volks ausübten, und verfolgt diesen Einfluß bis in die neueste Zeit, wo die Märchendichtung nicht mehr naturwüchsig, sondern mit einer gewissen Reflexion ausgeübt wird; dann sucht er die Sagen geographisch zu ordnen, an die Besonderheiten der deutschen Volksstämme und ihre sittliche Bestimmtheit anzuknüpfen; zuletzt gibt er eine literarhistorische Uebersicht über die gelehrten und poetischen Arbeiten, die in sein Fach einschlagen. — Das Studium des germanischen Alterthums, so außerordentlich bedeutende Arbeiten es auch bereits hervorgebracht hat, ist doch immer noch erst in der Periode des Werdens, und die Gelehrten, denen die kritische Sonderung des Echten und Unechten obliegt, können durch frühzeitige Popularisirung ihrer Forschungen nicht grade erbaut werden. Auf der andern Seite hat aber auch das Volk das Recht, eine vorläufige Einsicht in dieses ihm so naheliegende Feld zu verlangen, und so werden dergleichen Arbeiten, so unfertig sie auch sein mögen, immer mit Dank aufgenommen werden. Wir hätten nur gewünscht, daß der Verfasser den belletristischen Schriftsteller weniger hervortreten ließe, als es geschehen ist. —

Essai historique sur les révolutions et l'indépendance de la Serbie depuis 1804 jusqu'à 1850 par le docteur Barthélemy-Sylvestre Cunibert, ancien médecin en chef au service du gouvernement Serbe, 2 T. Leipzig, Brockhaus. —

Ein höchst werthvolles und nach gewissenhaften Studien ausgearbeitetes Werk, welches umsomehr als eine Quelle für die serbische Geschichte angesehen werden kann, da der Verfasser bei seinem langjährigen Aufenthalte in jenen Gegenden sich eine lebendige Anschauung der wirklichen Zustände erworben hat. Daß er das Land, welches ihm werth geworden ist, in seiner allgemein historischen Bedeutung überschätzt, darf man ihm nicht verargen, da dieses Urtheil auf seine Darstellung keinen Einfluß ausübt. So groß oder so gering der innere Werth jener Zustände sein mag, in ihnen liegt eines von den am schwersten zu lösenden Räthseln der europäischen Zukunft verborgen. So günstig auch im gegenwärtigen Augenblick die öffentliche Meinung für die Türken gestimmt ist, weniger aus innerer Sympathie, als aus Haß gegen

den gemeinschaftlichen Feind, so wird es doch wol nur sehr wenige geben, die ernstlich an eine längere Zukunft für die Fortdauer des osmanischen Reichs glauben möchten. Es kommt also vor allen Dingen darauf an, sich klar zu machen, ob diese für den Weltverkehr so wichtige Ländermasse in der That dem Schicksal unterworfen ist, von Rußland oder Oestreich verschlungen und so jeder natürlichen Entwicklung beraubt zu werden, oder ob die einzelnen Theile Lebenskraft genug haben, nach einer selbstständigen Existenz zu streben. Für die Beantwortung dieser Frage ist das gegenwärtige Werk eine wichtige Vorarbeit. Es ist außerdem bequem und selbst anziehend geschrieben und wird deshalb auch auf das größere Publicum seine Wirkung nicht verfehlen. —

Diplomatisches Handbuch. Sammlung der wichtigsten europäischen Friedensschlüsse, Congreßacten und sonstigen Staatsurkunden vom westphälischen Frieden bis auf die neueste Zeit. Mit kurzen geschichtlichen Einleitungen herausgegeben von Dr. F. W. Ghillany. Rördlingen, Beck. —

Die Sammlung, deren Plan wir schon im Frühern angezeigt haben, ist jetzt bis zur ersten Lieferung des zweiten Theils fortgesetzt; es fehlt nur noch die zweite Lieferung. Der zweite Theil enthält die Actenstücke über die innern Verhältnisse Deutschlands seit Auflösung des deutschen Reichs, die Actenstücke über Schleswig-Holstein und die Verträge in Beziehung auf die orientalische Angelegenheit. — Daß bei der Unzugänglichkeit der größern diplomatischen Handbücher für das Publicum ein wohlfeiler und gedrängter Auszug wünschenswerth ist, haben wir schon früher angeführt, und die Auswahl und Arbeit des Verfassers ist im Ganzen verständig und sachgemäß. Auf das Weitere gehen wir bei der Vollendung des Werkes ein. —

Histoire de la révolution française. 1789. Les constituants par M. A. de Lamartine. Bruxelles & Leipzig, Kiessling, Schnée & Comp. 1855. —

Mit dem vierten Bande ist dieses Werk, welches gewissermaßen zur Einleitung der Geschichte der Girondisten dient, geschlossen. Der Tod Mirabeaus bildet die Scheidegrenze zwischen beiden. — Es geht Lamartine in seinen historischen Werken gewöhnlich so, daß er am Anfang seinen Plan sehr breit und ausführlich anlegt, daß er dann aber allmählig ermüdet und zuletzt mit ungestümer Hast vorwärts eilt. So steht auch dieser Band an Ausführlichkeit den früheren bei weitem nach, aber er liest sich nur um so pikanter, und da man bei dem berühmten Dichter und Redner, der sich selbst in seinen politischen Excursen stets von der Improvisation bestimmen läßt, und dem nicht bloß die Praxis, sondern selbst der Begriff der Kritik abgeht, ein eigentlich historisches Werk nicht erwarten wird, so mag man sich dem Strom seiner Beredsamkeit um so ungestörter überlassen, da seine Wirkung nur für den Augenblick aus-

reicht und also im Ganzen unschädlich ist. Man trägt weder richtige noch falsche Begriffe davon, man hat sich nur von dem Zauber der Sprache einwiegen lassen. — Wir wollen das Schlussurtheil Lamartines über die Bedeutung jener Zeit hier folgen lassen: „Die constituirende Versammlung hatte einen Mangel an Einsicht oder an Willenskraft bewiesen, als sie den Tag nach dem 14. Juli versäumte, einen unmächtigen König und einen verdächtigen Hof unter höflichen Formen zu entfernen und unter einem beliebigen Namen die Dictatur in die Hände zu nehmen. Freilich konnte sie diese Dictatur nicht selbst ausüben, denn die Versammlungen haben tausend Zungen, aber keine Hände, sie denken, aber sie handeln nicht, wenn sie sich nicht, wie der Nationalconvent, in einen unverantwortlichen Ausschuss concentriren, der an Stelle der Dictatur die Tyrannei setzt. Aber es standen der constituirenden Versammlung Männer zu Gebot, die durch ihren Geist, ihren Rang und ihre Popularität hinreichend dazu bestimmt waren, zeitweise über die Nation jene durch kein Gesetz beschränkte Magistratur auszuüben, welche alle Völker in Zeiten der höchsten Noth zu ihrem Wohl für nothwendig erachtet haben. So war die Lage und das Bedürfnis Frankreichs 1790. Zur Schande der Staatsmänner dieser Versammlung muß man sagen, sie begriffen ihre Aufgabe nicht; nur die Volksführer begriffen sie. Erleuchtet durch die revolutionäre Flamme, die sie zugleich begeisterte und verzehrte, waren Marat, Robespierre und Danton die einzigen, welche damals dieses Mittel vorschlugen, das allein der Revolution Kraft, Gedeihen und vielleicht Mäßigung geben konnte. Zwischen Mirabeau, Lafayette und dem Herzog von Orleans, die alle drei zur Dictatur berufen schienen, mußte die Versammlung sich entscheiden. Die Natur hatte sich für Mirabeau erklärt, die Popularität für Lafayette. Der eine wie der andere konnte die Verantwortlichkeit über sich nehmen, Frankreich in Belagerungszustand zu erklären, während es seine Organe erneuerte und sein Leben auf der Schwebe stand. Mirabeau war dieser Stellung als Staatsmann, Lafayette als Patriot gewachsen. Der eine konnte steigen wie Marius, der andere abtanken wie Sulla. Der erste wäre uns lieber gewesen, aber beide waren der unvermeidlichen Anarchie vorzuziehen, welche die Monarchie, die Republik, die Revolution und Frankreich verschlingen sollte. — Der Himmel und die menschliche Thorheit haben anders entschieden. Indem man diese traurige und doch erhabene Geschichte schreibt, wird man bald von Bewunderung der Philosophie, die sie hervorrief, ergriffen, bald von Schmerz über die Ereignisse, die sie verwirren. Ueberall sagt man: Ruhm sei der Revolution, Nachsicht den Menschen. So ist auch in der Natur. Die Ideen sind göttlich, die Menschen sind Menschen. Das Gewicht der Idee, die sie tragen, erdrückt sie; sie tragen sie einige Schritte, dann lassen sie sie fallen in die Erschöpfung oder ins Blut. Es bedarf Generationen, um eine

Idee bis an den Ort zu tragen, welchen die Vorsehung ihr bestimmt, d. h. bis zur festen Einrichtung. Wir wollen uns nicht entmuthigen lassen: Der Mensch ist kurz, die Menschheit ist lang und Gott ist ewig." —

Beiträge zur italienischen Geschichte. Von Alfred von Neumont.
3. und 4. Band. Berlin, Decker. 1855. —

Die leichte weltmännische Methode, in welcher Herr von Neumont arbeitet, ist bekannt; es kommt ihm mehr darauf an, von den Ergebnissen seiner Studien den Schaum abzuschöpfen, als ihm eine feste, abgerundete und dauerhafte Gestalt zu geben. Allein für kleine Beziehungen, die man bei vorgefaßten Meinungen oder auch nur bei einem ernsthaften folgerichtigen Streben leicht übersieht, hat er ein feines Auge und seine Beschreibung ist anziehend und belebt. Unter den kleinen Aufsätzen, die diese beiden Bände enthalten, heben wir ihres Interesses wegen folgende hervor: Cardinal Wolsey und der heilige Stuhl; die ständische Verfassung des Mittelalters in Savoyen und Piemont; Benvenuto Cellinis letzte Lebensjahre; die letzten Zeiten des Johanniterordens und bonapartistische Erinnerungen in Toscana. — So bilden nun diese vier Bände, zu denen man als Ergänzung noch die Carafa von Maddaloni und die Jugend Katharinas von Medici hinzufügen muß, zwar kein geschlossenes Ganze, aber doch eine interessante Zusammenstellung von Studien über den nämlichen Gegenstand, die grade ihres monographischen Charakters wegen den historischen Sinn des Publicums zu fördern geeignet ist. —

Die Freidenker in der Religion, oder die Repräsentanten der religiösen Aufklärung in England, Frankreich und Deutschland. Von Dr. L. Noack.
3 Bde. Bern, Fent & Reinert. —

Zwar ist es augenscheinlich die Absicht des Verfassers, durch diese Sammlung für seine eigne Ueberzeugung, die Ueberzeugung des gemäßigten Deismus, Propaganda zu machen, aber man muß ihm zur Ehre nachsagen, daß er sich möglichst objectiv gehalten hat. Er gibt Auszüge aus den Hauptchriften der Philosophen und sucht dieselben in einen innern Zusammenhang zu bringen, ohne ihnen zu sehr Gewalt anzuthun. Er erklärt in der Vorrede, seine Meinung sei keineswegs, das denkende Bewußtsein unsrer Zeit könne sich noch bei den einseitigen und fahlen Resultaten des sogenannten Zeitalters der Aufklärung befriedigen. Die wahre, unsrer Zeit allein angemessene Form der religiösen Aufklärung erzeuge sich fortwährend aus der Philosophie durch Popularisirung ihrer Resultate. Um indessen dergleichen Resultate wirklich zu popularisiren, muß man auf der Höhe der Philosophie stehen, und Männer, die soweit gekommen sind, pflegen sich mit populären Schriften im engern Sinne nicht gern abzugeben. Am schwersten ist es, eine Geschichte der Philosophie zu

popularistren, weil diese gewöhnlich durch Voraussetzungen bestimmt wird, die der Masse des Publicums ganz fremd sind. Die Tendenz der Schrift wird schon durch die Auswahl der Aufklärer bezeichnet. In den beiden ersten Bänden, wo die Engländer und Franzosen behandelt werden, trifft man die gewöhnlichen Namen wieder an; im dritten Bande finden wir folgende Schriftsteller: Dippel, Edelmann, Wolff, Reimarus, Bahrdt, Mendelssohn, Basse-dow, Steinbart, Maubillon, Lessing, Kant, (35 Seiten), Fichte, (11 Seiten), Strauß und Feuerbach. Die Popularisirung Kants und Fichtes sieht zuweilen sehr drollig aus. —

Der Kampf um das schwarze Meer. Historische Darstellungen aus der Geschichte Rußlands. Von Theodor Mundt. Braunschweig, Westermann. —

Statt „historische Darstellungen“ hätte der Verfasser seine Schrift auch als novellistische Darstellungen bezeichnen können, denn obgleich der Stoff der Geschichte angehört, ist die Behandlung durchaus im Feuilletonstil. Dagegen wäre an sich nichts zu sagen, denn der Gegenstand verdient, unserm Volk immer wieder von neuem eingeschärft zu werden und man darf kein Mittel verschmähen, durch das man leichtern Zugang gewinnen kann. Allein Herr Mundt hat dem Feuilleton zu Liebe die natürliche Ordnung und Folge der Geschichte ziemlich stark durcheinandergeworfen und sein Stil verliert sich zuweilen in Schwulst und Manierirtheit. Wäre das Buch rein zur Unterhaltungslectüre bestimmt, so würden diese Fehler weniger hervortreten, da der Geschmack eines großen Theils im Publicum mit dem Geschmack des Schriftstellers übereinstimmt; aber da es zugleich bestimmte Ansichten und Ueberzeugungen vertreten und verbreiten soll, wäre etwas mehr Ernst und Bestimmtheit im Ausdruck zu wünschen gewesen. Am besten hätte der Verfasser gethan, die Regierungszeit der Kaiserin Katharina II., innerhalb deren sich seine Geschichte bewegt, in ihrer Totalität darzustellen und nach der gewöhnlichen historischen Methode zu verfahren: die Quellen zu studiren, sie kritisch zu prüfen, dann den Bericht möglichst übersichtlich zu gruppiren u. s. w. —

Zur sechshundertjährigen Jubelfeier der Stadt Königsberg. Historische Erinnerungen an Königsbergs Zustände seit seiner Erbauung von Dr. F. W. Schubert, Geh. Regierungsrath und Professor. Königsberg, Schubert & Seidel. —

Wir knüpfen an diese Gelegenheitschrift, die mit der bekannten Sorgfalt und Gründlichkeit des Verfassers ausgearbeitet ist, eine allgemeine Betrachtung, die sich auf das Schicksal der altberühmten Universität Königsberg bezieht. Schon seit der Gründung der Universität Berlin ist man allmählig zu der Ueberzeugung gekommen, daß die kleinern Universitäten sich auf die Dauer nicht werden

halten lassen. Seit der Zeit hat sich vieles ereignet, was dem Fortbestehen und Gedeihen derselben immer mehr Abbruch thun muß. Durch die Eisenbahnen sind die großen Städte einander so nahe gerückt und außerdem hat sich die Verschiedenheit der Theuerung so ausgeglichen, daß der einigermaßen bemittelte Student es selten für nöthig hält, in seiner Provinzialuniversität zu bleiben, daß er sobald als möglich nach der Residenz eilt, wo ihm reichere Bildungsmittel zu Gebote stehen und wo er sich auch leichter eine wirksame Protection zu erwerben hofft. Die Idee von der romantischen Isolirtheit des Studentenlebens, mit welcher Schleiermacher bei der Gründung der Universität Berlin die kleinern Lehranstalten in Schutz nahm, schwindet mehr und mehr aus der Phantasie der Zeitgenossen; und wenn sich auch jeder noch gern an jene träumerischen Jahre erinnert, so erkennt man doch mehr und mehr, daß träumerische Zustände zu den sonstigen Voraussetzungen unsres Zeitalters nicht mehr stimmen. Die Centralisation wird immer weiter um sich greifen und noch viele von den kleinen Universitäten verschlingen. Es wäre aber ein sehr ernster Verlust für Deutschland, wenn dieses Schicksal auch einmal Königsberg bevorstände; denn Ostpreußen ist der gefährdete Vorposten der deutschen Cultur und wenn man ihm seine geistigen Lebenskräfte entzieht, so wird es immer weniger im Stande sein, seine Aufgabe zu erfüllen. Die Gefahr des allmäligen Verkümmerns liegt aber in der That nahe. Jeder Gelehrte von einiger Bedeutung strebt dem Mittelpunkt in der Cultur zu und es müssen besondere Umstände zusammentreffen, wenn er sich nicht bemühen soll, der isolirten Stellung sobald als möglich zu entfliehen. Hier ist es nach unsrer Ansicht Sache des Staats, thätig einzugreifen. Die Fortdauer des geistigen Lebens in der Provinz ist mit seinen eignen Interessen aufs engste verknüpft und um diese zu erhalten, muß er Opfer bringen. Nur wenn der akademische Lehrer hoffen kann, in jenem entlegenen Posten sich auch äußerlich eine günstigere Stellung zu erwerben, als anderwärts, wird es der Universität gelingen, ihre bedeutendern Kräfte festzuhalten und das ist für das Gedeihen der deutschen Cultur im Allgemeinen eine dringende Nothwendigkeit. —

Geschichte des brandenburgisch-preussischen Staates zum Vortrag und Selbstunterricht. In zwei Bändchen. Von Prof. Karl Rosenberg. Erstes Bändchen. Berlin, Vereinsbuchhandlung. —

Ein zweckmäßig eingerichtetes Compendium, welches vorzüglich für den Gebrauch von Schulen eingerichtet ist und gedrängt, aber doch deutlich die Hauptfachen der preussischen Geschichte zusammenstellt. —

Lebenserinnerungen von Christoph Heinrich Pfaff, mit Auszügen aus Briefen. Kiel, Schwes. —

Der 1852 verstorbene Conferenzzrath Pfaff hat in dem langen Lauf seines Grenzboten. III. 1855.

Lebens Gelegenheit gehabt, mit den bedeutendsten Persönlichkeiten der deutschen Literatur auf eine vertraute Weise bekannt zu werden und seine Denkwürdigkeiten bieten daher viel interessantes Material. Er wurde in der Stuttgarter Karlsakademie erzogen bis 1793, studirte dann in Göttingen und machte in den Jahren 1795—97 eine Reise durch Italien. Nach seiner Rückkehr lernte er Schelling, Jacobi, Stolberg kennen und wurde auch mit den norddeutschen Kreisen, auf deren Wichtigkeit wir vor kurzem aufmerksam gemacht haben, mit Berger, Rist u. s. w. vertraut. Abgesehen von der Einsicht in die literarischen Zustände, die wir aus diesen Denkwürdigkeiten gewinnen, werden uns auch einzelne Aufschlüsse über die politischen Beziehungen Deutschlands zu Dänemark zu Theil. Etwas Weiterschweifigkeit wird man dem alten Herrn, der sich um die Medicin und Naturwissenschaft große Verdienste erworben hat, gern nachsehen. —

Geschichte des Volkes Israel von Vollendung des zweiten Tempels bis zur Einsetzung des Maccabäers Schimon zum hohen Priester und Fürsten. Von Dr. L. Herzfeld, braunschweigischem Landesrabbiner. Erster Band. Nordhausen, Büchting. —

Der Verfasser erzählt die Geschichte seines Volks aus einer sehr dunkeln Periode mit einer Genauigkeit, die fast ängstlich zu nennen ist und die eine sehr dankenswerthe kritische Grundlage bilden würde, wenn wir nur mit der Methode der Kritik überall einverstanden sein könnten. Das ist aber keineswegs der Fall. Am lebhaftesten wird man das Ungenügende derselben empfinden, wenn man die ziemlich ausführliche Kritik über das Buch Esther, welche an den Schluß dieses Bandes gestellt ist, ins Auge faßt. Der Verfasser findet selbst bei der Betrachtung der Geschichte, daß sie an vielfachen innern Unwahrscheinlichkeiten leidet und sich selbst häufig widerspricht. Er findet ferner, indem er die Localität und das Costüm, in welches sie verlegt ist, ins Auge faßt, daß sie gegen alle Voraussetzungen der wirklichen Geschichte streitet, kurz, daß die ganze Erzählung einen sagenhaften, oder bestimmter ausgedrückt, da die Absicht und Reflexion zu deutlich hervortritt, einen romanhaften Charakter an sich trägt. Nun ist es immer möglich, daß solchen Romanen irgendein historischer Zug zu Grunde liegt, aber wenn gar kein positiver Halt vorliegt, an dem man diese Begebenheit in die wirkliche Geschichte einreihen kann, so pflegt doch sonst der Geschichtschreiber sich damit zu begnügen, daß er erklärt, er wisse den Zusammenhang nicht. Herr Herzfeld aber, in der Uebersetzung, der Sage müsse ein bestimmtes historisches Factum zu Grunde liegen, und zwar müsse dasselbe am persischen Hofe stattgefunden haben, geht die Reihe der persischen Könige durch und sucht denjenigen auf, dessen uns bekanntes Leben am wenigsten den Voraussetzungen des Buchs Esther widerspricht. Als

solchen entdeckt er den Herres. Zwar widersprechen auch hier die uns bekannten Züge seines Lebens auf das unbedingteste den Vorstellungen des Buchs Esther, aber dadurch läßt sich unser Verfasser nicht im geringsten irren. Er erklärt, der jüdische Referent werde dieses oder jenes in den Einzelheiten falsch aufgefaßt haben, die Hauptsache aber müsse wahr sein, und er geht in seiner Ueberzeugung soweit, daß er mit dieser Begebenheit sein Geschichtswerk beginnt; und so hat er es auch mit den übrigen Geschichten gemacht. Ueberall befinden wir uns auf unsicherem Boden, Sage und Geschichte werden beliebig durcheinandergeworfen. Der Geschichtschreiber hat aber nicht die Aufgabe, nachzusehen, was von der Sage möglicherweise mit der Wirklichkeit übereinstimmen könne, sondern er hat genau festzustellen: dies ist ein historisch beglaubigtes Factum und dies ist Sage, damit wir einen bestimmten, sichern Standpunkt gewinnen, von dem aus wir die Gesamtheit der Geschichte übersehen können. — Der zweite Band soll die Entwicklung der Religion während dieser Periode enthalten und hier, wo dem Verfasser reichhaltigere Quellen zu Gebote stehen, hoffen wir auf eine correctere und reichhaltigere Darstellung. —

Geschichte der Türkei, von Lamartine, übersetzt von Nordmann. Wien, Wallishäuser. —

Die Ausgabe ist bis zur zehnten Lieferung fortgeführt, mit welcher der dritte Band abschließt. Es ist das merkwürdigste Geschichtswerk, das uns vorgekommen ist, das bunteste Durcheinander von Geschichte, Sagen, Anekdoten und Einfällen, das man sich irgend vorstellen kann, dabei aber doch mit vieler Anmuth erzählt und nicht ohne ein gewisses belletristisches Interesse. —

Schweizer Bilder aus der Geschichte des 18. Jahrhunderts, von Prof. Karl Monnard in Bonn. Elberfeld, Friederichs. —

Der Verfasser hat früher das große nationale Werk der Geschichte der Eidgenossenschaft, welches von Johannes von Müller begonnen wurde, für die Periode von 1715—1815 (fünf Bände) in französischer Sprache fortgesetzt. Die gegenwärtige Ausgabe ist eine Zusammenstellung einzelner Bilder aus dieser Periode für das größere Publicum, die jedoch in einem innern Zusammenhang stehen und ein lebendiges Gesamtbild des 18. Jahrhunderts geben. Die Erzählung ist lebhaft, von einer wohlthuenden patriotischen Färbung und beruht auf gründlichen, erschöpfenden Studien. —

Thule. Die phönizischen Handelswege nach dem Norden, insbesondere nach dem Bernsteinlande, sowie die Reise des Phythéas von Maffilien. Neu nach den Quellen untersucht von Prof. Moriz Redslob in Hamburg. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung. —

Eine Reihe sehr gründlicher und interessanter Monographien über den

Handelsverkehr der alten Welt. Wir wollen nur auf einige von den Resultaten hinweisen. Der Verkehr mit dem Bernsteinlande ist nach dem Verfasser zum großen Theile auf dem Landwege gepflegt worden und zwar ist Holstein der Mittelpunkt gewesen, wo die Waare aus der Ostsee in die Nordsee transportirt und dann auf den deutschen Flüssen weiter gefördert wurde. Was Thule betrifft, so wird zwischen der Insel Thule und dem Lande um Thule unterschieden; das erste ist eine Insel im Kattegat, das zweite die skandinavische Halbinsel. Was die Begründung dieser Ansicht betrifft, verweisen wir die Leser auf das Büchlein selbst. —

Die Donaufürstenthümer. Gesammelte Skizzen geschichtlich-statistisch-politischen Inhalts von J. F. Reigebaur. In zwanglosen Hefen. 1. Heft. Breslau, Kern. —

Diese Hefte sind dazu bestimmt, das größere Werk desselben Verfassers über die Donaufürstenthümer, der sich bekanntlich längere Zeit daselbst als preußischer Generalconsul aufgehalten hat, zu ergänzen. —

Sagen aus der Geschichte des deutschen Volks, für die Jugend und das Volk bearbeitet von Ferdinand Vöfler. Mit 8 Illustrationen. Berlin, Decker. —

Das Buch gehört zu einer größern Sammlung, von der seit dem Jahre 1843 bereits acht Bändchen erschienen sind. Die bisherigen Hefte hatten ihre Stoffe den alten epischen Liedern entnommen, in dem gegenwärtigen Band wird theils dasjenige nacherzählt, was von Sagen der deutschen Vorzeit in den Werken der mittelalterlichen Chronisten Aufnahme gefunden hat, theils das, was in neuerer Zeit von den wissenschaftlichen Sagenforschern der mündlichen Ueberlieferung abgelaußt und aufgezeichnet worden ist. Die Sagen sind in acht Gruppen vertheilt. Die erste nimmt ihren Ausgang von der heidnischen Urzeit und führt durch das Zeitalter der Kämpfe mit Rom vor und während der Völkerwanderung bis zum Untergang der gothischen Reiche. Die zweite und dritte Gruppe gibt die Sagen der Longobarden und der Franken, an welche sich in der vierten die Sagen der karolingischen Herrscher anschließen. Die fünfte vergegenwärtigt in einer Reihe von Missionsagen und Legenden die Pflanzung des Christenthums auf germanischem Boden, wie die Einwohnung christlicher Denkart und Sitte in das Leben der Nation. Die sechste Gruppe bildet der thüringische Sagenkreis, dem an Mannigfaltigkeit, Fülle und Continuität durch eine lange Folge von Menschenaltern hin unter allen deutschen Stammsagen nur der longobardische sich vergleichen dürfte. Die Sagen der siebenten Gruppe folgen der deutschen Reichsgeschichte durch das Zeitalter des Ritterthums von Heinrich dem Vogler bis auf Maximilian „den letzten Ritter“.

Die achte endlich schließt den Cyclus mit Sagen des protestantischen Zeitalters „Ihr Mittelpunkt,“ fährt der Verfasser in der Vorrede fort, „die markige Heroen und Prophetengestalt Luthers, ist als die Grenzsäule anzusehen, wie der alten Zeit überhaupt, so auch der Periode der geschichtlichen Sagenbildung. Ueber sie hinaus wagt sich die Geschichtssage immer seltener und schüchtern nur noch etlichen auserwählten Lieblingen der Nation an das helle Licht der Welthistorie nach; und so steht mit Fug und Recht am Schlusse des Ganzen „Ziethen und der Herenmeister“ als äußerster Vorposten der Volks Sage mitten im Jahrhunderte der Aufklärung.“ — Das Büchlein ist wegen seiner frischen, ansprechenden Erzählung und wegen der Reichhaltigkeit des Materials allen Freunden unsrer deutschen Vorzeit als eine angenehme und nützliche Lectüre zu empfehlen. —

Les zouaves et les chasseurs à pied, par S. A. R. Msr. le duc d'Aumale.
Extrait de la Revue des deux mondes du 15 mars et du 4er avril. Bruxelles, Meline, Cans & Comp. —

Ob diese beiden Schriften wirklich vom Herzog von Aumale herrühren, ist uns nicht bekannt; jedenfalls ist der Verfasser ein Sachkundiger, der seinen Gegenstand nach langer und sorgfältiger Anschauung schildert. Da die Zuaven die Lieblinge unsers Zeitungspublicums sind, so kann eine ausführliche Schilderung dessen, wofür man sie zu halten hat, nur von allgemeinem Interesse sein. —

Vom modernen Festungsban und Belagerungskrieg.

3.

Bevor ich zur Darstellung der Angriffsoperationen gegen eine Festung übergehe, wollen Sie mir gestatten, die Verhältnisse kurz zu erörtern, welche es wünschenswerth oder selbst nothwendig machen, sich eines Plazes zu bemächtigen. Zwar ist der Glaube, daß man die meisten Festungen unberücksichtigt und, wenn man ein kleines Corps vor ihnen zurückläßt, ohne Gefahr im Rücken der vorwärts marschirenden Offensivarmee liegen lassen könne, in neuerer Zeit und namentlich in Rücksicht auf die großen modernen Befestigungen, arg erschüttert worden: aber das Factum besteht nichtsdestoweniger, daß Napoleon auf allen seinen Feldzügen nur dreimal in den Fall kam, in eine große und auf die Kriegslage influirende Belagerung einzugehen, im italienischen Feldzuge (1796—97) gegen Mantua, im syrischen (1799) gegen St. Jean d'Acre, und im preussischen Kriege von 1806—7 gegen Danzig. Diese drei